

## Was passiert, wenn wir alt sind?

Schwerpunkt Pflege – Seite 5 bis 9

### Neues Grund- satzprogramm der CDU

Dürfen die Lesben  
und Schwulen in der  
Union auch daran  
mitschreiben?

Seite 10

### Sind denn Konservative nur rückständig?

Impulse vom  
Jahresauftakt der  
Konrad-Adenauer-  
Stiftung

Seite 11

### Im Gespräch über LSBTI-Politik für Hamburg

Im Bürgerschafts-  
wahlkampf traf  
Marcus Weinberg die  
Community

Seite 12



**U**nabhängig von der Beantwortung der etwas akademischen Frage, ob wir nun schon in ein neues Jahrzehnt gestartet sind, oder ob uns dieses erst zu Silvester 2020 bevorsteht: Ein neues Jahr hat definitiv begonnen und wir gehen motiviert und mit neuem Anspruch ins Jahr 2020.

Schon länger sind wir in unserer Publikation ja thematisch breit aufgestellt und wenden uns nicht mehr ausschließlich nur an unsere Mitglieder. Dem tragen wir jetzt in der Benennung und Ausrichtung des „Unioncorn“ Rechnung und wandeln uns vom Mitglieder- zum Debattenmagazin. Natürlich werden wir auch weiterhin über die Aktivitäten der LSU berichten; keine Frage. Der Austausch von – auch gern kontroversen – Argumenten zu politischen Fragen soll aber breiteren Raum einnehmen. Es darf mitdiskutiert werden.

**E**in gesellschaftspolitisches Thema von besonderer Bedeutung ist der Umgang mit alten und hochbetagten Menschen. Diesem widmen wir uns in dieser Ausgabe. Vor allem der As-

pekt, ob es spezieller Pflege- und Betreuungsangebote für ältere LSBTI bedarf, beschäftigt uns auf den Seiten 5 bis 9.

Im Vorgriff auf die politische Gretchenfrage „Wie hältst Du es mit dem Konservatismus?“, mit der wir uns im Februar ausführlich beschäftigen werden, berichten wir über den politischen Jahresauftakt der Konrad-Adenauer-Stiftung in Niedersachsen (Seite 11) und werfen ein kurzes Schlaglicht auf die CSD-Motto-Debatte in Köln (Seite 3).

**I**n Berlin traf sich der CDU-Generalsekretär Paul Ziemiak mit Vertreterinnen und Vertretern der Vereinigungen der CDU. „In dem Spiegelbild der Gesellschaft“ war nicht nur die Jugend schwach vertreten, auch die LSU war nicht dabei. Wir sehen uns nach wie vor als Teil der Unionsfamilie und berichten daher dennoch frohgemut über das Treffen zum neuen Grundsatzprogramm (Seite 10). Derweil waren wir dann in Gestalt unseres Bundesvorsitzenden allerdings wieder bei einem Treffen zum aktuellen Referentenentwurf zum OP-Verbot bei minderjährigen Intersexuellen –

ebenfalls in Berlin, ebenfalls mit Paul Ziemiak (Siehe Seite 3).

Nun aber genug der Vorrede und hinein ins neue Debattenmagazin.

Ich wünsche Ihnen und Euch eine anregende Lektüre.



**Sven Alexander van der Wardt**  
Landesvorsitzender  
LSU in Niedersachsen





Foto: privat

## KAS-Seminar im Queer Unity

### Argumentationstraining für Jugendgruppen

Am 18. April 2020 bietet das Politische Bildungsforum Niedersachsen der CDU-nahen Konrad-Adenauer-Stiftung ein Argumentationstraining im Queer Unity an. Dr. Thomas Thielen wird mit den Jugendlichen der dort ansässigen Jugendgruppen im Workshop herausarbeiten, wie sie „klare Kante“ zeigen können. Weitere Informationen gibt es unter [www.kas.de/niedersachsen](http://www.kas.de/niedersachsen). Die Zusammenarbeit wurde durch die LSU in Niedersachsen angeregt.



Foto: LSU in Niedersachsen

## Kölner CSD zieht Motto zurück

### LSU nicht zufrieden mit dieser Entscheidung

Nach heftiger Kritik hat der Veranstalter des Kölner Christopher Street Days (CSD) das ursprünglich für dieses Jahr angedachte Motto „Einigkeit. Recht. Freiheit!“ zurückgezogen. Es sei „nationalistisch“ und habe „Ängste“ ausgelöst, hieß es. Stattdessen lautet das neue Motto nun „Für Menschenrechte“. Die LSU in Niedersachsen kritisiert die Abkehr von den Grundwerten unserer Republik. Im Februar-Newsletter werden wir das Thema vertiefen.



Foto: LSU Bundesverband

## Keine OP an Intersex-Kindern

### LSU initiiert Fachgespräch im Adenauer-Haus

Im Januar trafen CDU-Generalsekretär Paul Ziemiak und LSU-Chef Alexander Vogt im Berliner Konrad-Adenauer-Haus eine Delegation von OII Deutschland, der Organisation Intersex International. Dabei sprachen sie über den aktuellen Referentenentwurf zum Operations-Verbot an minderjährigen Intersexuellen, sowie über notwendige Maßnahmen gegen Informations- und Bildungsdefizite in Bezug auf Intersexualität.



Foto: LSU

## Impressum

Inhaltliche Verantwortung (i.S.d.P. und gemäß § 5 TMG):  
Dr. Sven Alexander van der Wardt,  
Vorsitzender LSU in Niedersachsen

Lesben und Schwule in der Union (LSU) in Niedersachsen  
c/o Wilfried-Hasselmann-Haus  
Hindenburgstraße 30  
30175 Hannover

Abmeldung vom Newsletter:  
[alexander.vanderwardt@lsu-online.de](mailto:alexander.vanderwardt@lsu-online.de)



Foto: privat für LSU in Nds



## Neuer QNN-Geschäftsführer

### Nico Kerski übernimmt neue Aufgabe

Nico Kerski, langjähriger Landeskoordinator des Aufklärungs- und Antidiskriminierungsprojektes SCHLAU Niedersachsen, übernimmt ab Februar eine neue Aufgabe. Zum 14. Januar hat Jessica Lach die Geschäftsführung des Queeren Netzwerk Niedersachsen e.V. abgegeben, ab 1. Februar beginnt Kerski an dieser Stelle seinen neuen Job. Wir gratulieren zur neuen Aufgabe, wünschen ihm alles Gute und freuen uns auf gute Zusammenarbeit.

Foto: Screenshot PlenarTV



## Blutspende für fast alle

### Landtag stimmt für FDP-Antrag

Ende des vergangenen Jahres hatte CDU-Sozialpolitikerin Petra Joumaah bereits große Einigkeit mit dem Antrag ihrer FDP-Kollegin Silvia Bruns signalisiert. Ziel ist es, dass Schwule und Transsexuelle nicht mehr per se von der Blutspende ausgeschlossen werden sollen. Im Landtagsplenum Ende Januar soll nun über den Antrag abgestimmt werden. SPD, CDU, Grüne und FDP konnten sich auf eine gemeinsame Fassung einigen, die AfD wird sich enthalten.

Foto: Polizei Bremen



## Neuer LSBTI-Ansprechpartner

### Polizei Bremen rüstet nach

Seit Anfang November ist der 42 Jahre alte Daniel Blida neuer Ansprechpartner für Lesben, Schwule Trans- und Interpersonen bei der Polizei Bremen. Dort steht er nicht nur seinen Kolleginnen und Kollegen, sondern auch der Bremer LSBTI-Community mit Rat und Tat zur Seite. Zu seinem Kernbereich gehören: Präventionsarbeit sowie die Unterstützung und Beratung von Opfern trans- oder homo-phober Straftaten.

Foto: LSU in Niedersachsen



## Mitgliederversammlung 2020

### Samstag, 22. Februar ab 14 Uhr

Die Mitgliederversammlung der LSU in Niedersachsen findet in diesem Jahr am Samstag, den 22. Februar 2020 statt. Wir treffen uns um 14 Uhr im Wilfried-Hasselmann-Haus, Hindenburgstraße 30 in Hannover. Ab 16 Uhr erwarten wir dann Gäste aus der Community sowie die CDU-Landtagsabgeordnete und stellvertretende Fraktionsvorsitzende Mareike Wulf als Ehrengast. Eine Einladung geht den Mitglieder zeitnah zu.

# Leitfaden für Führungskräfte

In Hannover sollen Altenpfleger sensibilisiert werden

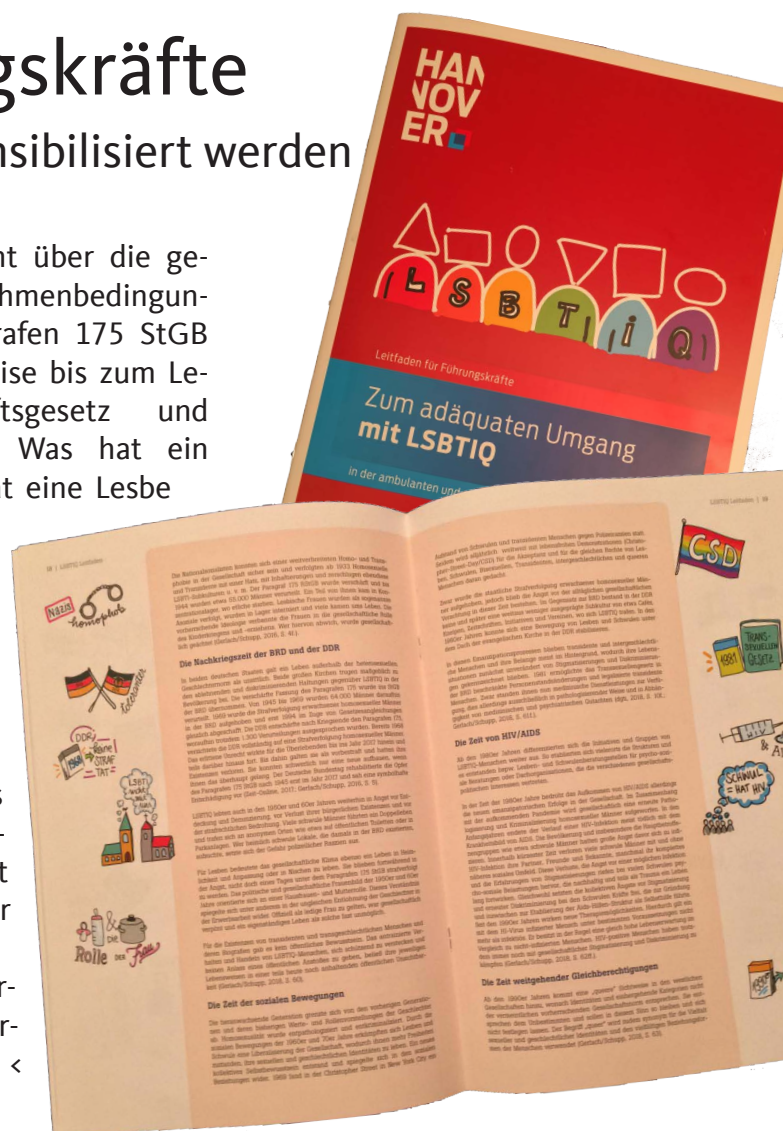
Wie muss Pflege sein, damit sie auch für LSBTI angemessen ist? In der Landeshauptstadt Hannover hat man sich mit dieser Frage schon frühzeitig beschäftigt. Das Ergebnis ist ein ausgefeiltes Fortbildungskonzept und eine neue Informationsbroschüre zum adäquaten Umgang mit LSBTI in der Altenpflege.

„Pflege und sexuelle Identität werden nur selten zusammen gedacht“, sagte Niedersachsens Sozialministerin Carola Reimann bei der Präsentation des Leitfadens Anfang Dezember 2019 in Hannover. Ihr Ministerium hatte die Erstellung der 64 Seiten starken Broschüre mit 20.000 Euro gefördert.

Herzstück der Handreichung

ist eine Übersicht über die geschichtlichen Rahmenbedingungen: Vom Paragraphen 175 StGB über die AIDS-Krise bis zum Lebenspartnerschaftsgesetz und darüber hinaus. Was hat ein Schwuler, was hat eine Lesbe erlebt, die heute in ein Altenheim kommt? Und wie muss das Pflegepersonal damit umgehen?

Dieser Ansatz ist keinesfalls neu. „Kultursensible Pflege“ heißt das und wir in der Handreichung ebenfalls ausführlich aber leicht verständlich erklärt. <



## Ausgezeichnete Pflegeeinrichtungen

Qualitätssiegel „Lebensort Vielfalt“ vom Bundesinnenministerium

Seit 2018 gibt es ein neues Qualitätssiegel, das solche Alten- und Pflegeeinrichtungen auszeichnet, „die sich bemühen, sexuelle und geschlechtliche Vielfalt ihrer Bewohnerschaft als wesentlichen Aspekt ihrer Persönlichkeit zu berücksichtigen.“ Das Bundesinnenministerium hat damals die Schwulenberatung Berlin mit der Ausgestaltung der Qualitätsstandards betraut.

Die erste Einrichtung, die im November 2018 als „Lebensort Vielfalt“ klassifiziert wurde, steht folglich auch in Berlin: Das Im-

manuel Seniorenzentrum Schöneberg ist Modellprojekt für LSBTI-sensible Pflege. „Im Immanuel Seniorenzentrum Schöneberg gehen wir offen mit den sexuellen Bedürfnissen der bei uns lebenden Menschen um und berücksichtigen ihre geschlechtliche Identität genauso wie andere Aspekte ihrer Biografie“, steht auf der Homepage der Einrichtung. „Davon profitieren unsere heterosexuellen Seniorinnen und Senioren gleichermaßen. Die Teilnahme am Christopher Street Day und am schwul-lesbischen

Straßenfest, aber auch ungestörte Zweisamkeit oder Sexualassistenten – alles sei möglich.“

Seit November 2018 erhielten noch zwei weitere Einrichtungen das Qualitätssiegel: der **CuraDomo Pflegedienst** in Berlin und das **Wohn- und Begegnungszentrum Zehnthof** in Dortmund.

Bereits zehn Jahre vor der Auszeichnung für das Immanuel Seniorenzentrum richtete übrigens in Pankow das **Asta-Nielsen-Haus** eine extra „Village Pflegeetage mit 28 Plätzen für homosexuelle Senioren ein.“ <



# Brauchen wir LSBTI-Seniorenheime?

Interview mit Niedersachsens LSU-Chef Alexander van der Wardt

**W**as passiert, wenn ich einmal alt bin? Lesben, Schwule und Transsexuelle haben Angst davor, im Alter erneut Diskriminierung ausgesetzt zu sein. In der LSBTI-Community wächst daher der Wunsch nach eigenen Seniorenheimen.

**Lieber Alexander, die Community wünscht sich ein eigenes Seniorenheim. Kannst Du das nachvollziehen?**

Prinzipiell ja, das kann ich. Ich kann das zumindest für die Generation nachvollziehen, die jetzt in dem Alter ist, um in Seniorenheim einzuziehen. Ich glaube aber, dass das zumindest für die künftigen Generationen nicht mehr notwendig sein wird. Letztlich muss sich das natürlich immer an den formulierten Bedürfnissen und den daraus resultierenden Bedarfen orientieren. Wenn sich also genug Interessenten an einem Wohnprojekt oder Seniorenheim für LSBTI finden, dann soll es das geben. Aber meine persönliche Meinung wäre eben: Wenn man es schafft, Pflege anders aufzustellen – personell, finanziell, zeitlich – dass dann eine gute biografische Arbeit ausreichend ist. Das gilt unabhängig von den soziologischen Merkmalen der Bewohner. Hier ist Gesellschaft eher insgesamt aufgefordert, sich damit auseinanderzusetzen, wie wir mit alten Menschen umgehen wollen.

**Wieso machst Du da den Unterschied zwischen der aktuellen und den nachfolgenden Generationen von Senioren?**



Sven Alexander van der Wardt ist Vorsitzender der LSU in Niedersachsen. Im Hauptberuf ist er Geschäftsführer der CDU-Ratsfraktion Hannover. Davor aber leitete er ein Seniorenheim in Garbsen.

Die Generation 60 Plus hat eine noch massivere Diskriminierungserfahrung gemacht, die auch im Alter das Bedürfnis nach einem geschützten Raum nahelegend erscheinen lässt. Man muss ja schließlich immer bedenken, dass sie sonst womöglich mit Altersgenossen zusammenwohnen müssten, von denen ein Großteil noch Probleme mit Homosexualität hat, ihr ablehnend gegenübersteht oder womöglich in der Vergangenheit selbst für Diskriminierung verantwortlich war. Homosexualität war bis in die 1990er Jahre hinein noch strafbewehrt. Und wer bei gleichgeschlechtlichen sexuellen Handlungen erwischt wurde, musste

sich einer strafrechtlichen Verfolgung ausgesetzt sehen. Es ist insgesamt eine Generation, die Sexualität noch sehr viel tabuisierter behandelt hat, als nachfolgende Generationen.

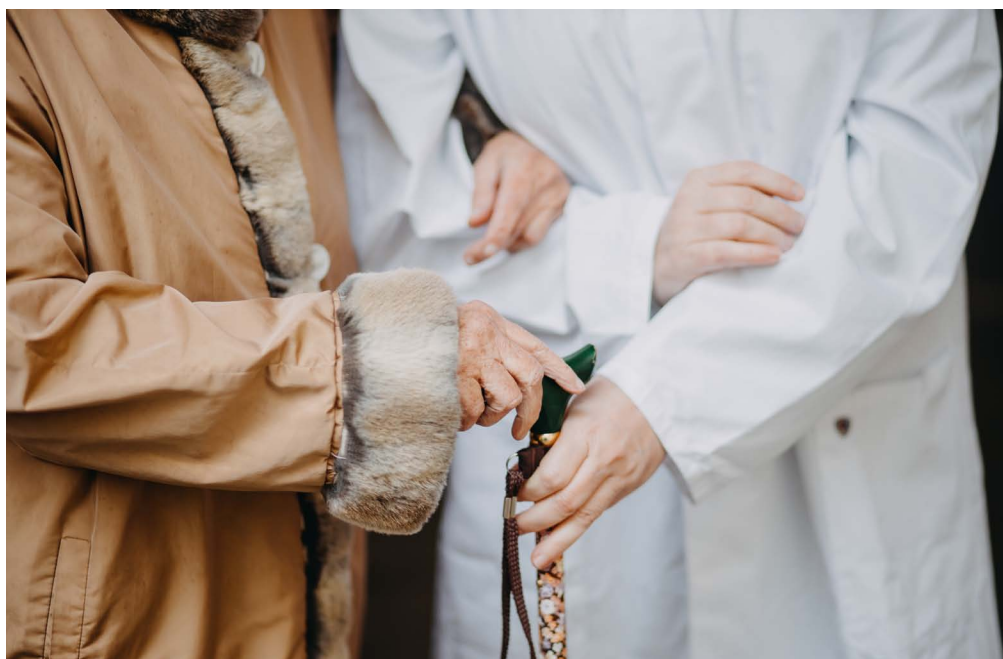
**Spielt denn die Sexualität im Alter überhaupt noch so eine große Rolle?**

Sicherlich nicht mehr eine so große wie in jüngeren Jahren – die Libido lässt ja nach. Aber es spielt immer noch eine Rolle. Die Formen der Sexualität ändern sich im Alter natürlich auch. Es geht vielleicht weniger um den Geschlechtsakt an sich, aber körperliche Nähe, Zuwendung spielen auf jeden Fall in jedem Alter eine Rolle. Die Geschlechtlichkeit hört ja nicht automatisch mit dem Erreichen einer Altersgrenze auf. Ich habe früher selber im Seniorenheim gearbeitet und war später auch Heimleiter. Mir ist da eine Geschichte noch lebhaft in Erinnerung, bei der ein verheirateter demenzkranker Mann sich des Umstands, dass er verheiratet ist, nicht mehr bewusst war. Dann hat er sich im Heim neu verliebt, wurde mit seiner neuen Liebe dann auch körperlich intim und wurde dabei von seiner Ehefrau ertappt. Das führte natürlich zu einem hohen Maß an Verstörung bei der Ehefrau und erforderte viel Empathie seitens des Pflegepersonals. Es zeigt für mich einfach exemplarisch, dass das Thema in jedem Alter eine Rolle spielt und dass Pflegekräfte im Umgang damit deshalb sensibilisiert sein sollten.

>

## Du hast die Demenz angesprochen. Was kann die in Kombination mit einer Diskriminierungserfahrung bedeuten?

Es ist bekannt, dass an Demenz erkrankte Menschen in ihrer eigenen Realität leben, die häufig mit einer starken Präsenz der persönlichen Vergangenheit einhergeht. Häufig fühlen sich die Menschen in ein altes Ich zurückversetzt. Und in dem Zusammenhang spielen da natürlich traumatische Erfahrungen aus der Vergangenheit plötzlich wieder eine sehr präsente Rolle. Das zu wissen und damit umzugehen, ist für alle, die mit alten Menschen befasst sind, sich um sie kümmern, von zentraler Bedeutung.



Bei der aktuellen Senioren generation kann der LSU-Landesvorsitzende den Wunsch nach einem separaten Heim nachvollziehen. Langfristig aber nicht.

## Was muss ein Seniorenheim also leisten, um auch Lesben und Schwulen oder Transsexuellen ein wirkliches Heim sein zu können?

Ich glaube eigentlich, dass es gar keiner spezifischen Anforderungen bedarf. Homosexuelle brauchen keine Sonderbehandlung. Entscheidend ist das, was für die Pflege schon lange das Leitbild ist: die biografische Arbeit und sich somit an der individuellen Biografie des Bewohners zu orientieren. Ein Beispiel unabhängig von sexueller Orientierung: Wenn man sich einmal klarmacht, dass in der aktuellen Generation in den Seniorenheimen unter Umständen der SS-Angehörige oder KZ-Aufseher unter einem Dach mit im Nationalsozialismus Verfolgten lebt, zeigt alleine das schon, wie wichtig es ist, nicht nur Pflegefachwissen, sondern auch Empathie und Wissen um die Zeitgeschichte in die Pflegearbeit einfließen zu lassen. Gleiches gilt dann eben auch für die Pflege von Homosexuellen mit

ihrer spezifischen Diskriminierungserfahrung. In der Praxis besteht leider, wie wir alle wissen, das Problem, dass es häufig nicht die Zeitressourcen gibt. Und dass vielleicht auch die Ausbildung an der Stelle noch verbesserungswürdig ist.

## Die ganze Zeit kämpfen Lesben und Schwule um Teilhabe, sie wollen dazugehören. Und jetzt separieren sie sich zum Beispiel mit einem queeren Jugendzentrum oder vielleicht mit einem eigenen Seniorenheim? Wie passt das zusammen?

Für mich persönlich passt das – zumindest in Bezug auf das Seniorenheim – nicht zusammen. Wie eingangs schon gesagt, glaube ich, dass es aktuell noch eine Generation gibt, für die eine derartige Separierung wichtig und notwendig sein mag. Meine Hoffnung und mein persönlicher Eindruck sind aber, dass das für meine und die nachfolgenden Generationen immer weniger eine Notwendigkeit ist und sein wird.

Für mich persönlich käme das nicht infrage, ich möchte nie in einem Seniorenheim für Schwule wohnen.

Anders stellt sich das für mich allerdings bei einem queeren Jugendzentrum dar. Meiner Meinung nach wird das innere Coming-Out jede Generation vor eine Herausforderung stellen. Die Auseinandersetzung mit dem Anderssein – anders als der Rest der Familie, anders als Mitschülerinnen und Mitschüler – wird für jeden persönlich immer in gewisser Weise ein Kraftakt sein. Für mich liegt das einfach daran, dass die Mehrheit der Gesellschaft, wie aufgeklärt, tolerant und akzeptierend sie auch immer sein mag, eine heterosexuelle ist. In der für jeden ohnehin schwierigen Phase der Pubertät, in der wohl jeder unsicher und suchend ist, einen Schutzraum zu bieten, wird deshalb auch in Zukunft noch sinnvoll sein. <

# Sensibel mit Biografien umgehen

Ein Gastbeitrag von Dagmar Schintzler

**J**etzt also auch noch das! Zur individuellen, kultursensiblen, traumasensiblen usw. Pflege soll die Pflegerin, der Pfleger nun auch noch einen professionellen Umgang mit älteren LSBTIQ erlernen. Der Leitfaden für Führungskräfte in der stationären und ambulanten Pflege der Stadt Hannover, ein Ergebnis der Zusammenarbeit vieler ist erschienen.

Dann kann ja nichts mehr schiefgehen. Oder?

„Damit nicht erneut Unrecht geschieht“ lautet der Untertitel. Ein markanter Satz. Oder einer, der Menschen nicht heterosexueller Identität sofort in einen Opferzusammenhang stellt? Brauchen Menschen aus der Gruppe der LSBTIQ andere Begleitung, Betreuung, Pflege als ihre heterosexuellen Mitmenschen? Ich behaupte nein. Und ja. Das heißt, wenn Pflege das täte, was sie seit Jahren von sich behauptet und zigmal in diversen Pflegemodellen zugrunde gelegt hat, nämlich individuell und biografisch zu arbeiten, dann bräuchte es keine Extrabeschäftigung mit genannter Gruppe.

## Oft mangelt es an Grundkenntnissen in Geschichte

Aber genau hier liegt der Hund begraben. In Ausbildung, Fortbildung und täglicher Praxis auch bei Leitungskräften mangelt es schlichtweg zu einem großen Teil an Kenntnissen zur Geschichte des letzten Jahrhunderts und zur Beschaffenheit unterschiedlicher Lebenswelten. (Beispiele



In der Pflege ist es immer wichtig, die Zeitgeschichte mit der persönlichen Biografie des Pflegebedürftigen in Verbindung zu bringen.

aus Altenpflege Lehrbüchern zu Biografiearbeit lassen mich regelmäßig aufschreiben.) Ich spreche noch nicht von zu leistendem Transfer in die Praxis. Ich rede schlichtweg von Grundkenntnissen. Und damit hier kein falscher Ton durch klingt und Pflegende sich gekränkt fühlen, hier handelt sich um ein strukturelles Problem einer qualitativ nicht ausreichenden Aus und Fortbildung.

Unsere Identität, unser Leben ereignet sich immer in der Gleichzeitigkeit von Zeit und Lebensgeschichte und nur so lassen sich individuelle Werdegänge also Biografien verstehen. Das gilt für alle. Das bedeutet, um einen alten Menschen adäquat individuell begleiten, pflegen zu können, muss ich nicht seine intimste Lebensgeschichte kennen aber um die Rahmenbedingungen seines Lebens wissen. Zur

Verdeutlichung: Ein sich ständig wiederholendes Beispiel mit Pflegenden ist, wenn sie über ihre Patienten sagen: „Die haben ja noch den Krieg erlebt.“ Wenn ich dann nachfrage: „Ja und, was heißt das?“ löse ich in der Regel totales Unverständnis aus. Ja, was heißt das?

Immer ausgeblendet bei der Bemerkung „die haben noch den Krieg erlebt“ ist, dass Menschen, die heute alt sind, keinesfalls nur einen Krieg erlebt haben, sondern das „Tausendjährige Reich“, das immerhin zwölf Jahre währte. Und hier beginnt es schon. Wie alt war der Patient 1933, 1939 oder ist er im Krieg geboren. Und wo ist er aufgewachsen? Hat er im Hamburger Feuersturm erleben müssen, wie die Menschen bei lebendigem Leib verbrennen? Hat er in einem kleinen Dorf im Taubertal gelebt und die Wucht



des Krieges erst am Ende gespürt? War er mit seinen Eltern in Berlin, wo unter den Linden zur Volksbelustigung jüdische Frauen öffentlich gedemütigt wurden? Hat er gehungert, ist seine Familie geflohen? Ist sein Vater gefallen? Wie war die Verwicklung ins NS Regime? Was war nach 1945? Unendlich viele Fragen zu einem Thema, die unendlich verschieden ausfallen. An denen sichtbar wird, dass es nicht reicht, zu wissen, dass jemand den Krieg erlebt hat. Biografisches Arbeiten bedeutet eine gute, differenzierte Kenntnis von Zeitgeschichte zu haben und dieses in Zusammenhänge persönlicher Entwicklung setzen zu können. Eine hohe Kunst also.

Die Zugehörigkeit zu einer Alterskohorte ist ein einziges Merkmal von Biografie. Vieles kommt dazu. Unser Geschlecht, unsere Geschlechtsidentität, in welchem Milieu sind wir aufgewachsen, wie patriarchal autoritär waren die Strukturen, wie prägend war welcher Glaube, was für eine Teilhabe an Bildung hatten wir, gab es einen Zugang zu Kunst und Kultur und und.

## Zeitgeschichte und Person in Zusammenhang bringen

Das heißt, adäquate, sensible Pflege müsste bei jedem Menschen, ob hetero quer oder sonst was, über gute differenzierte Geschichtskenntnisse des letzten Jahrhunderts verfügen. Und über gute Fortbildung muss gelernt werden, was dieses für die Praxis bedeutet. An dieser Stelle stimme ich der Community zu. Hier muss für Pflegenden Bildungs- und Sensibilisierungsarbeit geleistet werden. Allerdings leider auch an vielen anderen Stellen nach wie



Zärtlichkeit ist nachgewiesen ein gesundheitsstabilisierender Faktor.  
Das gilt für alle.

vor ganz genau so. Und Wissen und Kenntnis führen noch nicht zwangsläufig zu einer menschlich zugewandten Haltung. Gerade bei nicht heteronormativer Sexualität sind eigene Scheu, Irritation, Abwehr ja nicht selten groß. Das Thema Sexualität im Alter ist ja eh schon angesiedelt zwischen lächerlich, niedlich und gar nicht mehr vorhanden. Allerdings sind die, die unterwegs sind, um die Sexualität der Alten zu befreien, manches Mal auch ziemlich schräg. Hier sind wir alle gefragt, uns mit unseren eigenen Altersbildern auseinanderzusetzen.

Zärtlichkeit ist nachgewiesen ein gesundheitsstabilisierender Faktor. Und liebe Leserinnen und Leser, die gute Nachricht an dieser Stelle lautet: Das gilt auch wieder für alle! <

**Dagmar Schintzler ist studierte Psychologin und ist beim Wohnpark Kastanienhof in Hannover für psychosoziale Betreuung angestellt.**

## Debatte

**Wie muss Pflege für LSBTI aussehen? Brauchen wir queere Seniorenheime?**

Wir wollen mit Euch in die Debatte gehen. Schreibt uns Eure Meinung zu diesem Thema an [alexander.vanderwardt@lsu-online.de](mailto:alexander.vanderwardt@lsu-online.de)

Brennt Euch ein Thema unter den Nägeln? Themenvorschläge für die kommenden Ausgaben unseres Debattenmagazins nehmen wir gerne entgegen.

# Die Union erarbeitet ein neues Programm

Darf die LSU ihren Blickwinkel einbringen?

**A**ls Mitte Januar die Vereinigungen und Sonderorganisationen der CDU im Konrad-Adenauer-Haus zusammenkamen, um das neue Grundsatzzprogramm der Partei zu besprechen, fehlte die LSU. Nicht etwa, weil man im Bundesvorstand den Termin vergessen oder niemand Zeit hatte. Nein, die LSU war gar nicht erst eingeladen.

War das ein Affront gegen die Lesben und Schwulen in der Union? Nicht unbedingt, denn eingeladen waren nur die offiziellen Parteigliederungen, die in Statut und Rechenwerk der Union auch auftauchen. Andere sogenannte sonstige Gruppen, wie etwa die Werteunion oder die Christdemokraten für das Leben, standen ebenfalls nicht auf der Gästeliste. So gesehen hat sich das Adenauer-Haus dabei streng ans Parteistatut gehalten – und darin taucht die LSU (bislang zumindest) noch nicht auf.

## Ziemiak hätte die LSU auch einladen können

Allerdings: Der gesamte Prozess zum neuen Grundsatzzprogramm ist nichts, was das Statut im Detail regelt. Beschlossen wird ein Programm vom Bundesparteitag. Wie man zu dem Ergebnis kommt, ist Teil der alltäglichen Parteiführung. Generalsekretär Paul Ziemiak hätte die LSU also wohl auch einladen können.

Annegret Kramp-Karrenbauer hatte sich Anfang 2018, damals noch als Generalsekretärin, für das Konzept der Zuhör-Tour entschieden. Monatelang reiste sie



Dialog im Adenauer-Haus: CDU-Generalsekretär Paul Ziemiak diskutiert mit Vereinigungen und Sonderorganisationen das neue Grundsatzzprogramm



durch die Republik und lauschte den Parteimitgliedern. Im vergangenen Jahr befassten sich dann die Bundesfachausschüsse mit einzelnen Programmaspekten, bevor im November der Leipziger Bundesparteitag in Panel-Diskussionen die Leitfragen diskutierte. In den Bundesfachausschüssen war die LSU übrigens dann doch vertreten. Der LSU-Bundesvorsitzende sitzt im Ausschuss für „gesellschaftlichen Zusammenhalt“, Bundesschatzmeister Uwe Bruchhausen vertritt die NRW-LSU im Ausschuss für „gleichwer-

tige Lebensverhältnisse in Stadt und Land“. Ein Berliner LSU-Mitglied engagiert sich im Ausschuss für „soziale Sicherung und Arbeitswelt“.

Nun folgte die Beteiligung der Vereinigungen in einer zweistündigen Diskussionsrunde im Adenauer-Haus. „Jeder, der das heute erlebt hat, hat ein großes Stück der Vielfalt der Partei erlebt“, sagte Ziemiak. „Neun Blickwinkel. Ein Ziel: Freiheit und Verantwortung verbinden.“

Wie geht es nun weiter? Auf der Klausurtagung des CDU-Bundesvorstands wurde das Grundsatzzprogramm weiter ausgearbeitet. Bis zum Sommer soll ein erster Entwurf feststehen, der dann in einer Antwort-Tour mit der Parteibasis diskutiert werden soll. Anschließend folgen offizielle Debatten-Arenen, bevor dann der 33. Bundesparteitag der CDU Ende des Jahres das neue Grundsatzzprogramm beschließen soll. <



# Was heißt das eigentlich: konservativ?

Jahresauftakt der niedersächsischen Konrad-Adenauer-Stiftung

Sie sei nicht in die CDU eingetreten, weil die „so schön konservativ ist“, sagte Mareike Wulf, CDU-Landtagsabgeordnete aus Hannover, beim politischen Jahresauftakt der niedersächsischen Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS). Unter dem Titel „Rückständig oder visionär? Konservativ die Zukunft gestalten“ diskutierte Wulf, moderiert durch Rundblick-Chefredakteur Martin Brüning, mit der Politikprofessorin Barbara Zehnpfennig von der Uni Passau und dem Leiter der KAS im Freistaat Sachsen, Dr. Joachim Klose.

## Konservatismus als politische Methode

Dem Begriff des Konservativen hänge etwas Negatives an, erklärte Wulf weiter, in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis löse er nicht gerade Jubelströme aus. Warum ist das so? Mareike Wulf sieht den Ursprung dieser negativen Konnotation in der Historie des politischen Konservatismus. Entstanden als Reaktion auf die Französische Revolution stand er zunächst dafür, an Altem festzuhalten – in diesem Fall an adeligen Privilegien. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, führte Mareike Wulf weiter aus, waren es zudem die Konservativen, die den Aufstieg Hitlers ermöglicht hatten.

Danach jedoch sei etwas anderes gekommen, nämlich die CDU von Konrad Adenauer. Westbindung, europäische Integration – das war nicht klassisch konser-

vativ, da ist ein neuer Konservatismus entstanden, erfunden von der CDU. Wulf nennt das Konservatismus als politische Methode, die sich besonders durch eine Ideologieförderung ausdrückt. Veränderungen müsse mit Vernunft reagiert werden.



Martin Brüning, Prof. Barbara Zehnpfennig, Joachim Klose und Mareike Wulf Mdl

Auch die Politikprofessorin Barbara Zehnpfennig von der Uni Passau erkennt im Konservatismus einen Politiktypus, der sich abgrenzt von den Extremen, dem Nationalsozialismus und dem Sozialismus. Ersterer sei die absolute Ungleichheit, letzterer die absolute Gleichheit. Den einen vergleicht sie mit einem Wolfsrudel, den anderen mit einer Schafsherde. Der Konservatismus müsse hingegen das originär Menschliche wieder in den Fokus rücken. Was aber heißt das? Prof. Zehnpfennig stört sich vor allem daran, dass alles aufgelöst werde: Die Grenze zwischen den Geschlechtern, die Grenzen zwischen Nationalstaaten, die Qualitätsgrenzen zwischen Fachhochschule und Universität, Stu-

dium und Ausbildung. „Freiheit wird durch universelle Gleichheit eingeschränkt“, sagte sie. „Wenn alles gleichwertig ist, wird alles gleichgültig.“ Gerade an jungen Leute, an ihren Studenten, merke sie, dass diese orientierungslos seien – und trotz der vielen Möglichkeiten unglücklich. Aus einer Wissenschaftsgläubigkeit heraus, die sogar sie als Wissenschaftlerin sehr kritisch sehe, ver falle die heutige Jugend in eine apokalyptische Endzeitstimmung.

## Der Konservative als Moderator

Dem Konservativen komme eine moderierende Rolle zu, meint Joachim Klose von der KAS Sachsen. Es gebe einen „tempusbedingten Sicherheitswunsch“, der sich immer wieder ausdrücke, wenn das innere und das äußere Tempo im Ungleichgewicht sei. Auf die Balance aus Außen und Innen achteten die Konservativen. Sie würden sich darum bemühen, dass es weder zur Stagnation kommt, noch dass der Wandel den Menschen überfordert. Klose gesteht dabei auch dem Religiösen eine herausgehobene Rolle zu. Beim Konservativen würden eben nicht nur naturwissenschaftliche Argumente gelten, sondern auch religiöse.

Aus seiner eigenen Biografie heraus argumentiert er, dass in der DDR Konservative und Religiöse quasi gleichgestellt wurden – und das nicht unbedingt im Guten, sondern als Hassprojektion. <

# LSBTI-Politik für Hamburg

## LSU-Kandidaten im Gespräch mit CDU-Spitzenkandidat Weinberg

Die CDU Hamburg ist stolz, wenn sie auf ihre Regierungszeit in Hamburg zurückschaut. „Wir haben in der Zeit der CDU-Regierung in Hamburg viel zur Gleichstellung von Lesben und Schwulen umgesetzt“, sagt etwa Marcus Weinberg, unser Spitzenkandidat für das Amt des Ersten Bürgermeisters. „Ich persönlich gehöre zu den Wilden 13 in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion – jenen Abgeordneten, die sich für die steuerliche Gleichstellung eingesetzt und diese auch durchgesetzt haben.“ Im Januar hat er an einer LSU-Veranstaltung in St. Georg teilgenommen, um zu diskutieren, was die CDU auch in Zukunft für die Community tun kann.

Aber er war nicht allein bei dieser tollen Veranstaltung im Salon St. Georg. Mit dabei waren auch Thomas Thomsen, Hamburgs LSU-Chef, und natürlich die Bürgerschaftskandidatinnen und -kandidaten, die zeitgleich Mitglied der LSU sind: Roland Heintze, CDU-Landesvorsitzender und LSU-Ehrenvorsitzender, kandidiert auf Listenplatz 3. Dietrich Wersich, Vizepräsident der Hamburgischen Bürgerschaft, kandidiert auf Listenplatz 6. Jörg Meyer, LSU-Schatzmeister, kandidiert auf Listenplatz 14. Und Annette Etezadzadeh, frisch gewählte stellvertretende LSU-Landesvorsitzende, kandidiert auf Platz 2 im Wahlkreis Eppendorf-Winterhude.

Rund 60 Gäste aus der Community lauschten, als die Kandidaten ihr Konzept einer zusammenwachsenden Stadt vorstellten. <



Rund 60 Gäste folgten der Einladung der LSU Hamburg und des CDU-Spitzenkandidaten Marcus Weinberg zum Gespräch über LSBTI-Politik für Hamburg.

